

Rezension zu: Reepen, B. (2016). Fremdeinflüsse in der Eisenzeit Westfalens (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 284) Bonn: Habelt Verlag. ISBN 978-3-7749-3995-0. 196 Seiten, 2 Abbildungen, 2 Tabellen, 40 Tafeln.

Mario Pahlow

Die vorliegende Publikation stellt die überarbeitete Fassung einer 2014 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster eingereichten Masterarbeit dar, die als Literaturarbeit konzipiert ist und auch so verstanden werden will.

Bereits der Blick in das Inhaltsverzeichnis offenbart dem Leser den sehr klassischen Aufbau der Arbeit. Auf eine Einführung (5 Seiten) folgt eine Materialvorlage (42 ¼ Seiten), die anschließend ausgewertet wird (11 Seiten). Die Ergebnisse werden daraufhin zusammengefasst (2 Seiten). Den Abschluss stellen die einzelnen Quellennachweise (Literatur, Katalog, Abbildungen, Tabellen, Tafeln, Listen, Karten) dar, die als Grundlage des Textteils dienen.

In der Einführung (Kapitel 1) wird der Arbeitsraum benannt und anhand der Forschungsgeschichte und unzureichender Chronologiesysteme die Notwendigkeit einer solchen Studie herausgestellt. Die Fragestellung der Arbeit geht aus der Quellenproblematik hervor: Anhand der materiellen Hinterlassenschaften sollen Fernbeziehungen in der Eisenzeit Westfalens erarbeitet und so ein Gerüst zum Verständnis der lokalen Eisenzeit erarbeitet werden. Dabei ist sich die Autorin bewusst, wie schwer es ist, das Fremde eindeutig zu benennen, wenn die einheimische Kultur bislang nicht präzise definiert ist (Kapitel 1.3.1.), und unterscheidet in Anlehnung an Brandt (2001) Importe, Imitate und Modifikationen (Kapitel 1.3.2.). Sie wählt hierfür den klassischen methodischen Weg über typologische Vergleiche und Verbreitungsschwerpunkte von Formen. Diese Methode besitzt natürlich eine gewisse Fehleranfälligkeit, ist aber angesichts der nicht gegebenen Möglichkeit z.B. umfangreicher chemischer Analysen archäologisches Grundwerkzeug, das die Autorin zu beherrschen weiß. Auf zwei Seiten schließt sie die Einführung mit einer Zusammenstellung der Quellengrundlage (Kapitel 1.4.), die zunächst mit 1.166 Fundobjekten beachtlich klingt. Allerdings handelt es sich bei 704 Funden um Münzen, und weit abgeschlagen auf Platz 2 liegen die Fibeln mit 141 Funden. Die Quellengrundlage fasst kurz die einzelnen Fundplatzkategorien Gräber, Siedlungen, Deponierungen, Höhenbefestigungen und Einzelfunde

zusammen, die aber leider im Folgenden kaum berücksichtigt werden. Die Autorin hat sich für eine fast ausschließlich typologisch-stilistische Auswertung entschieden.

Das Kapitel 2 stellt den Hauptteil des Textbeitrages dar. Hier wird das Fundmaterial sorgfältig nach Materialgruppen sortiert vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt auf den Metall- und Glasfunden, ergänzt um Produkte aus eindeutig importierten Materialien (Bernstein, Gold, Basalt). Die Keramik ließ sich im Rahmen der vorliegenden Literaturarbeit nur schwer für die diskutierten Fragen fassen, weshalb sich die Autorin hier auf die Drehscheibenware beschränkt hat. Es bleibt somit einer späteren Studie möglich, den Einfluss von importierter Keramik auf die lokalen Formen zu ermitteln.

Auffällig beim Fundmaterial ist, dass es ein heiteres Potpourri der materiellen Kultur Zentraleuropas darstellt. Dabei fallen immer wieder die beiden Schwerpunkte „Hallstatt-/Latènekultur“ und „Jastorfkultur“ auf. Die Fibeln stehen in einer starken Tradition der süddeutschen Eisenzeit. Erst in der entwickelten Eisenzeit kommen eigene Formen unter Fremdeinfluss (Kalottenfibeln, S. 19 f.) und Importe aus der Jastorfkultur (Fibeln vom Mittellatèneschema, S. 23) hinzu. Der deutlich herausgestellte Bruch in der Fibeltradition am Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit lässt den norddeutschen Leser aufhorchen und Parallelen in Norddeutschland erkennen. Auch dort ist ein zeitgleiches Abbrechen der Fibelmode zu erkennen, die erst in der entwickelten Eisenzeit wieder aufkommt. Bestätigung findet diese Parallele zwischen Westfalen und der Jastorfkultur bei den Nadeln. Bereits durch ihren Verbreitungsschwerpunkt im Nordosten des Arbeitsgebietes (Kapitel 2.3.2), aber auch anhand der Formen (Ringkopfnadeln und gekröpfte Nadeln; Kapitel 2.3.1.) wird ein starker Einfluss der Jastorf-Kultur deutlich. Der Gegensatz zwischen nördlichen und südlichen Einflüssen wird anhand keltischer Ringgürtelhaken und Zungen- sowie Plattengürtelhaken der Jastorfkultur deutlich. Die Gürtelhaken zeigen zudem eigene Entwicklungen unter Einfluss aus Nord (Plattengürtelhaken Typ Jöllenbeck) und Süd (Tierkopfgürtelhaken), deren Einfluss in einem Gürtelhaken mit durchbrochener Deckplatte ihren Höhepunkt erreicht. Er vereint in sich Stilelemente der Jastorfkultur und der Hunsrück-Eifel-Kultur in sich (Kapitel 2.7.1.).

Bei der Materialvorlage verfolgt die Autorin ein einheitliches Muster: Die Funde werden vorgestellt, was je nach Fundmenge die Beschreibung einzelner Objekte (Rippenciste aus Porta

Westfalica-Barkhausen; Kapitel 2.9.1.) oder nur des Fundtyps (div. Fibeltypen; Kapitel 2.1.1.) umfasst. Anschließend folgen eine zeitliche Einordnung und die Benennung von Hauptverbreitungsgebieten, auf deren Grundlage Aussagen zur Herkunft der Formen (-typen) basieren sollen. Die Autorin hat dieses Vorgehen konsequent eingehalten, durch kleinere Veränderungen gelang ihr dies erfreulicherweise ohne eine für den Leser einschläfernde Monotonie aufkommen zu lassen. Die Materialvorlage konzentriert sich bei jeder Form auf solide Grundlagenwerke, wie z.B. Heynowski (2000) für die Wendelringe, die den neuesten Forschungsstand widerspiegeln.

Kritisch betrachtet werden muss die Handhabbarkeit der Materialvorlage, die sich – will man den Text nicht einfach nur lesen, sondern nachvollziehen – als umständlich erweist. Im Text fehlen die Verweise auf die Katalognummern, und auch die Tafelhinweise sind – wenn überhaupt – nur summarisch für die gesamte Materialgruppe angegeben. Teilweise kann man auf die zugehörige Abbildung schnell zugreifen (z. B. Wulstgruppen-Armring), teilweise muss aber erst über den Katalog gesucht werden (z. B. Gekröpfte Nadeln). Zur besseren Vergleichbarkeit wäre eine identische Nomenklatur und hierarchische Gliederung für Kapitel 2 und Katalog wünschenswert gewesen. Ein wenig Enttäuschung kommt auf, wenn man verschollene Objekte, wie die Lanzenspitzen aus Oberaden, im Katalog vergeblich sucht. Macht man sich aber die Mühe und vergleicht alle drei Buchelemente (Kapitel 2, Katalog, Tafelteil), erhält man einen guten Überblick über das Fundmaterial des Arbeitsgebietes.

Auf die Materialvorlage folgt die Auswertung zu Fremdeinflüssen und deren Auswirkung auf die lokale Bevölkerung sowie zu Importen und deren Einfluss auf die materielle Kultur (Kapitel 3). Die Autorin stellt zunächst zusammen, wie sich Importe und Fremdeinflüsse erkennen lassen. Objekte, die aus ortsfremden Materialien bestehen, werden generell als Import gewertet; dabei wird eine lokale Fertigung aus importierten Rohstoffen ausgeschlossen. Den Fremdeinfluss anhand von Fertigungstechniken zu überprüfen misslingt; geschickt lenkt die Autorin daher auf ihre wesentliche Methodik der typologischen Analyse zurück. Anhand von Verbreitungsschwerpunkten fasst sie noch einmal die wesentlichsten Importregionen zusammen und stellt eine chronologische Entwicklung heraus. Die großen Importströme aus dem Bereich der Hallstatt- und Latènekultur präzisiert sie auf die Räume Niederrhein und mittelhessischer Gebirgsraum, während für die

Jastorfimporte vor allem das angrenzende Niedersachsen und Gruppen im Bereich der Mittelbe benannt werden. Zu Beginn der Hallstattzeit kann nur ein geringer Import festgestellt werden, der sich in der Folgezeit verstärkt. Der Beginn der Latènezzeit ist ebenfalls durch eine sehr geringe Zahl an Importen gekennzeichnet, die zu Latène B2 oder Latène C1 erneut ansteigt. Die Autorin lehnt die These eines kontinuierlichen Importstroms in Form eines regelmäßigen Handels weitestgehend ab, da nur die Glasarmringe und die Münzen in ausreichender Fundanzahl vorkommen. Für die meisten Fundobjekte vermutet die Autorin einen vereinzelt und individuell zu erklärenden Import, der sich auf drei Bereiche – Geschenk, Tausch und Verlust – eingrenzen lässt. Für Geschenk und Tausch negiert die Autorin aber selbst die Erklärung, da sie keinen Empfänger von Geschenken und kaum Gegenwerte zu den Tauschgegenständen benennen kann. Die These der Verlustfunde erklärt nur, wie die Niederlegung erfolgte, nicht aber, wie das Objekt nach Westfalen gelangte. Daher ist die Erklärung als Verlustfunde eher eine gezwungen wirkende These. Erst an späterer Stelle (Kapitel 3.5.) finden sich wichtige und interessante Hinweise auf Einwanderungen Ortsfremder, die die Eigenheiten ihrer Herkunftsregion in Totenbrauchtum und Schmuckausstattung beibehielten.

Typologie und Verbreitungskartierungen werden auch genutzt, um die lokal produzierten Fundobjekte zu ermitteln (Kapitel 3.1.2.). Dabei werden bei großen Fundmengen die fließenden Unterschiede zwischen Import und Imitat deutlich. Besonders die nachgewiesene Gussform von der Babilonie in Obermehnen (S. 28) lässt eine lokale Fertigung fremder Formen erwarten. Eigene Formenentwicklungen sind hingegen selten, und auch eine lokale Metallverarbeitung wird nur in unzureichenden Ansätzen gesehen.

Der Übergangs- bzw. Grenzsituation Westfalens zwischen der süddeutschen Hallstatt- und Latènekultur und der norddeutschen Jastorf-Kultur wird ein eigenes kurzes Kapitel gewidmet (Kapitel 3.4.). Demnach beschränkt sich der süddeutsche Einfluss auf die materielle Kultur. Eine Latènisierung in Form der Übernahme kultureller Eigenheiten wird ausgeschlossen. Die Einflüsse aus der Jastorf-Kultur werden nur am Rande erwähnt und nicht ausführlich ergründet. Allgemein fällt auf, dass bei Betrachtung der Einflüsse ein auffälliges Ungleichgewicht zum Nachteil der Jastorf-Kultur besteht. Während die Einflüsse der Hallstatt- und Latènekultur sehr detailliert und sorgfältig nachgezeichnet werden, wäre eine dif-

ferenziertere Beschäftigung mit der Jastorf-Kultur wünschenswert gewesen. Dann hätte die Autorin mehrere Phänomene zu einer zusammenhängenden Erscheinung zusammenfügen können. Zeitgleich mit dem Bruch der Fibeltradition erfolgt ein Bedeutungsgewinn des Bernsteins (S. 15); auch ist jetzt verstärkt die Nadeltracht üblich (Kapitel 2.3.1.). Beides sind deutliche Hinweise darauf, dass am Übergang von Hallstatt- zu Latènezeit der Einfluss der süddeutschen Eisenzeit stark zurückgeht, was auch anhand der Importmengen deutlich wird. An seine Stelle tritt ein Einfluss aus dem Norden, der sich in der Nadeltracht und dem importierten Bernstein widerspiegelt.

Das zu rezensierende Buch verdanken wir dem Konzept der Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie „*Examensarbeiten und andere Forschungsleistungen in die Öffentlichkeit zu tragen*“ (Vorwort der Herausgeber). Hierfür gebührt den Herausgebern Dank, da eine Materialarbeit im klassischen Sinne wie die vorliegende heutzutage selten ist. Die Autorin hat sich dieser mitunter mühsamen Aufgabe aber angenommen, „*um einen neuen Baustein für die großräumige Erforschung der vorrömischen Eisenzeit in Westfalen zu schaffen*“ (S. 70) und mit der vorliegenden Arbeit gezeigt, dass traditionelle Methoden auch in Zeiten, wo die Wissenschaft andere Herangehensweisen präferiert, weiterhin wichtige Erkenntnisse liefern können. Deshalb ist die Publikation als solide und gut ausgeführte Grundlagenarbeit zu begrüßen, der selbstredend aufgrund des Konzeptes einer Masterarbeit thematische, methodische und zeitliche Grenzen gesetzt waren. Kleinere Kritikpunkte sind sicherlich dem Zeitmangel bei der Erstellung von Abschlussarbeiten geschuldet und geben Raum für künftige Untersuchungen, für die die vorliegende Publikation einen hilfreichen Startpunkt darstellt.

* Alle in der Rezension genannte Literatur ist in dem besprochenen Werk zitiert und nachgewiesen.

Mario Pahlow M.A. (Referatsleiter)
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
Stützpunkt Lüneburg
Auf der Hude 2
21339 Lüneburg
mario.pahlow@nld.niedersachsen.de